

Er scheint:
Freitag, Samstag,
Sonntag und Sonntag.
Abonnementpreis:
Jahresabon. 1 Mk.
inkl. Frachtkosten.
Durch die Post be-
tragen vierteljährlich
3 Mk. 25 Pf. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
lassen die Kleinspalt-
Zeile oder deren
Raum 10 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 66

Samstag, den 2. Juni 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 2. Juni, werden die Brotkarten und Zusatzbrotkarten im Rathaus abgegeben und zwar vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben.

Erbenheim, 2. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Mahl- und Badkarten können in den Vormittagsstunden auf hiesiger Bürgermeisterei abgeholt werden.

Erbenheim, den 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rambach im Monat Juni am 13., 20. und 30. von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 12. von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 14., 21. u. 28. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden benutzt wird.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdwachtel des gemeindefreien Jagdbezirks Erbenheim (Feld- und Waldjagd) für das Rechnungsjahr 1917 liegt vom 1. Juni d. J. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei Erbenheim offen. Dies wird mit dem Anfügen hiermit veröffentlicht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher anzubringen sind.

Erbenheim, den 26. Mai 1917.

Der Jagdvorsteher:
Merten, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Rohwaren — Sand- und Maschinendrusch — in jeder Menge. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist auf der Fuhrwerks- bzw. Wagonwaage des Amtes mittelste Gewicht maßgebend. Wagonladungen sind das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschluß Rhein- und Main, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzbl. I) wird verordnet:

§ 1.

Die Heeresverwaltung ist ermächtigt, Erzeugnisse, die nach Beendigung des Krieges im Zusammenhang ihrer Verpflichtung zur Abnahme von Hafer nachgeliefert sind und noch freiwillig Hafer an den ihnen belassenen Mengen an die Heeresverwaltung abgeben, für den freiwillig abgelieferten Hafer neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von 100 Mk. für die Tonne zu zahlen. Dies gilt nur für Hafer, der bis zum 15. Juli 1917 einschließlich abgeliefert wird.

Ueber alle Streitigkeiten wegen der Zahlung der besonderen Vergütung entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Als Verwaltungsbehörde gilt die auf Grund des § 24 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. I S. 811) bestimmte Behörde.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem 30. Mai 1917 in Kraft. Von diesem Tage ab erlischt die Gültigkeit der Erlaubnisscheine für den freihändigen Ankauf des Haferbedarfs der Rationierungsfabriken, der im § 17 Abs. 3 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. I S. 811) genannten Mengen.

Berlin, den 19. Mai 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Hühnerbesitzer werden hiermit aufgefordert, die nach den gesetzl. Vorschriften abzugebenden Eier (wöchentlich pro Huhn und Ente 2 Stück) an Frau Körner hier jeden Dienstag und Freitag, mittags von 12—2 Uhr und nachm. von 6—8 Uhr abzuliefern.

Der Verkauf der Eier findet Mittwochs u. Samstags jeder Woche von 12 bis 2 Uhr an nicht Hühner besitzende Familien statt.

Erbenheim, 1. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Milchverkauf findet in den nachbenannten Sammelstellen nur von vormittags 7 bis 8 Uhr statt:

1. Elise Häuser, Wiesbadenerstraße.
2. S. A. Giebertmann, Neugasse.
3. Karl Maurer Neugasse.
4. Peter Ortseifen, Neugasse.
5. Karl Seel, Neugasse.
6. Aug. Wendle, Frankfurterstraße.
7. Phil. Dorn, Obergasse.
8. K. Ph. Reinemer, Rheinstraße.
9. Aug. Häuser, Mainzerstraße.

Erbenheim, den 1. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. die am 21. Mai erlassenen Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung betr. die Bewirtschaftung und den Verkehr mit Milch im Stadtkreis Wiesbaden.

Bei den heute erfolgten Anlieferungen ist in sehr vielen Fällen die Bestimmung des Milchamtes bezgl. der Händlerseine nicht befolgt worden. Viele Fahrer kamen entweder ohne Händlerseine oder mit ungenügend ausgefüllten Exemplaren zu den ihnen zugewiesenen Verkaufsstellen. Für die Durchführung einer scharfen Kontrolle ist es unbedingt erforderlich, daß jeder Fahrer in der Verkaufsstelle täglich einen Händlerchein vorlegt. Dieser Schein, der am Ende jeder Woche an das Stadt. Milchamt abzuliefern ist, muß mit den Ruhehalterseinen, die dem Bürgermeisteramt abgegeben werden, genau übereinstimmen.

Wir ersuchen ergebenst nochmals die von Ihnen beauftragten Händler gemäß unserer Verordnung genau unterrichten zu wollen und fügen zu diesem Zweck einen Abdruck der Ausführungsbestimmungen bei.

Wiesbaden, 1. Juni 1917.

Städtisches Milchamt.
J. A. Peters.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 2. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Verbot des Umherlaufenlassens von Hunden.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden, mit Ausnahme des Kreises Wiedentopf:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der geschlossenen Ortschaften frei umherlaufen zu lassen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei berechtigter Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Viehherden mitgenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. kommandierende General.

Bekanntmachung.

Trotz der herrschenden Kartoffelknappheit, die es kaum ermöglicht, die dringendsten Bedürfnisse des Kreises zu erledigen und die dem Kreise auferlegten Pflichtlieferungen auch nur annähernd zu erfüllen, werden täglich unter Außerachtlassung der Bestimmungen über den Verkehr mit Kartoffeln im Kreise von zahlreichen Landwirten Kartoffeln in kleineren und größeren Mengen an Leute abgegeben, die nicht bezugsberechtigt sind und die die Kartoffeln ohne meine Erlaubnis aus dem Kreise ausführen.

Da diese Fälle in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß dadurch die Kartoffelversorgung des

Kreises ernstlich gefährdet wird, sehe ich mich veranlaßt, mit aller Strenge sowohl gegen die Verkäufer als auch gegen die Käufer der Kartoffeln vorzugehen und jeden weiteren Fall zur Bestrafung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen.

Wiesbaden, 16. Mai 1917.

Der königliche Landrat.
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Verordnung.

Betr. Verdunkelungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Kreisbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen nicht befolgt.

Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. kommandierende General:
Nebel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 2. Juni 1917.

— Mehr Kartoffelerträge durch künstliche Beregnung. In den letzten 10 Jahren vor dem Krieg sind in Deutschland durchschnittlich 135 Doppelzentner Kartoffeln vom Hektar geerntet. Alle Erfahrungen, die auf Versuchsfeldern gemacht sind, sprechen dafür, daß dieser Ertrag ohne Schwierigkeiten auf 200 Doppelzentner gesteigert werden könnte, wenn bei ausreichender Düngung und geeignetem Saatgut Niederschläge in genügender Menge stattfinden würden. In Deutschland leiden aber nach den angestellten Ermittlungen große Gebiete unter erheblichem Regelmangel. Infolgedessen müßte bei unseren klimatischen Verhältnissen eine ausreichende Bewässerung eine wesentliche Ertragssteigerung hervorrufen. Die Kartoffelbau-Gesellschaft, die im vorigen Herbst gegründet wurde, sucht deshalb eine Ertragssteigerung auch durch Einrichtung von künstlichen Bewässerungsanlagen herbeizuführen. Sie bestehen aus einer Kraftmaschine und einer Pumpe, die das Wasser unter hohem Druck durch eine Leitung eiserner Röhren auf das Feld befördert, wo es durch Beregnungswagen eine feine, dem Regen ähnliche Verteilung findet. Welche Ergebnisse auf diese Weise zu erzielen sind, lehren die Erfahrungen von den Versuchsfeldern in Brorberg während der Jahre 1908 bis 1914. In diese Zeit fallen zwei Jahre, die in der Wachstumszeit weniger als Durchschnittsregen brachten. Im Durchschnitt der 7 Jahre wurde bei Kartoffeln der Ertrag pro Hektar von 162, wie er früher ohne Beregnung erreicht war, auf 252 Doppelzentner gesteigert, das bedeutet eine Zunahme von 90 Doppelzentner oder 56 v. H. pro Hektar. Nun darf man allerdings die Erfahrungen auf Versuchsfeldern nicht ohne weiteres in die Praxis übertragen, weil auf jenen Einrichtungen und Arbeitskräfte in einem Maße zur Verfügung stehen, wie es in großen Wirtschaften im allgemeinen nicht der Fall ist. Immerhin sind die auf den Versuchsfeldern erzielten Ergebnisse so glänzend, daß man mit Sicherheit auf eine große Ertragssteigerung durch künstliche Beregnung rechnen kann. Soweit bisher eine solche zur Anwendung gelangt ist, lauten die Berichte in jeder Beziehung günstig.

• Versammlung hält ab heute Samstag abend der Geflügelzucht-Verein im „Löwen“.

Wer Brotgetreide verfälscht versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischtracht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfälscht, versündigt sich am Vaterlande.

Friede, Freiheit, Brot!

Im Reichstag wurde jüngst von einem Abgeordneten der sogenannten unabhängigen Fraktion der Sozialdemokratie wieder die Forderung nach einem sofortigen Friedensschluß erhoben. Das Volk wolle sich endlich wieder einmal satt essen, und habe deshalb einen sofortigen Frieden nötig. Darum: Friede, Freiheit, Brot! Aber zunächst sei die Frage verstatet: Kann denn heute im Ernst jemand daran glauben, daß unsere Feinde, die jetzt im Westen Tag für Tag ihre beste Volkstraft, Tausende und aber Tausende in den Tod treiben, um unsere Reichen zu durchstoßen und die Schrecken des Krieges in deutsches Land zu tragen, heute zu einem Frieden bereit wären, der unseren Danksbedingungen gerecht wird? Unsere weislichen Feinde haben bisher noch nichts von ihren wahnwichtigen Forderungen aufgegeben. Sehen wir einmal von allen Eroberungs- und Verschmelzungsplänen ab und denken wir nur an die Kriegsschuldung, die sie von uns fordern. Für England werden 120 Milliarden Mark, für Frankreich 100 Milliarden und für Belgien 20 Milliarden verlangt, das sind 240 Milliarden Mark, die als Kriegsschuldung aus unserer Kasse verlangt werden, und dazu können noch mindestens 120 Milliarden Mark, die wir an eigener Kriegsschuldung zu tragen hätten. Diese allein schon würde, wenn wir sie ganz zu tragen hätten, die Steuerlast der Bevölkerung so gewaltig erhöhen, daß unsere ganze Lebenshaltung auf das niedrigste Maß herabgedrückt würde, und besonders der Arbeiter- und Mittelstand ein menschenwürdiges Dasein kaum mehr führen könnte. Was aber ist, wenn wir auch noch an unsere Feinde, wie sie es immer noch verlangen, Kriegsschuldungen zahlen müssen? Es ist schon ein Unfuss, diese Frage überhaupt zu stellen, aber wer heute sofortigen Frieden verlangt, muß auch darauf eine Antwort zu geben wissen.

Aber nehmen wir selbst einmal an, daß unsere Feinde bereit seien, mit uns Frieden zu schließen ohne Gebietsabtretungen und Kriegsschuldung zu verlangen und ohne uns solche zu gewähren. Würde ein solcher Frieden uns Freiheit und Brot bringen? Zunächst einmal **Frei!** Was in unserem Lande selber vorhanden ist, das wird zu unserer Ernährung ja schon weitgehend hin herangezogen. Eine Besserung könnte also nur durch Einfuhr aus dem Auslande eintreten, die, wie die Anhänger eines sofortigen Friedens sagen, gleich nach dem Friedensschlusse einsetzen würde. Das ist aber ein gewaltiger Irrtum. Denn einmal würden unsere Feinde ihre günstige geographische Lage dazu benutzen, sich selbst, vorausgesetzt, daß überhaupt etwas zu holen ist, — und das erscheint bei der Weizen-ernte, mit der wir zu rechnen haben, noch sehr fraglich — vor allen Dingen zu verlagern. Und schließlich, wenn wir etwas herein bekämen, dann würden die Verhältnisse nicht nur nicht besser, sondern im Gegenteil schlechter. Man bedenke, daß heute der Preis für Getreide in Amerika doppelt so hoch ist, wie bei uns. Käme dann dieses ausländische Getreide nach Deutschland, so wäre die natürlichste Folge davon, daß auch bei uns die Getreidepreise auf die gleiche Höhe schnellen. Und dadurch würde das Brot, das bisher nur knapp bei uns ist, auch noch unerschwinglich verteuert. Wir haben ja jetzt das beste Beispiel am amerikanischen Volke selber, das heute schon, infolge der großen Nachfrage und der dadurch gestiegenen Preise, unter einer gewaltigen Teuerung der wichtigsten Nahrungsmittel leidet. Ein sofortiger Frieden würde uns also nicht nur nicht mehr Brot bringen, sondern nur unser Brot übermäßig verteuern und dadurch noch rarer machen.

Und wie sieht es mit der **Freiheit** aus? Bisher dürfen wir auf unsere nationale Freiheit, auf unsere deutsche Kultur, auf unser hochentwickeltes Wirtschaftsleben und unsere großen sozialen Errungenschaften stolz sein. Denken wir zunächst an unser Schulwesen. In Deutschland gibt es kaum noch Analphabeten. Auf tausend Rekruten kommen bei uns 0,2 in Dänemark 2, in Holland 8, in England 10, in Frankreich 32 und in Italien 306 Analphabeten. Noch viel schlimmer sieht es in Russland aus. Deutschland hat also die beste Volksschule. Unsere Sozialpolitik ist vorbildlich in der Welt an der Spitze. Von der Geburt bis zum Tode schützt uns die Fürsorge

des Reiches. Denken wir an die Bodenrente, die Kindererziehungsgeld, den Schutz der Jugendlichen, der Frauen und Männer vor gesundheitlichen und sittlichen Gefahren. Denken wir an die Versicherungsge-
sehung. Unsere Arbeiterversicherung steht in der Welt unerreicht da. Den gegen Krankheit Versicherten wurden im Jahre 1913 für 5 710 251 Erkrankungsfälle 390 686 552 Mark gezahlt. In der Unfallversicherung kamen im Jahre 1913 an zusammen 1 086 268 Personen 155 924 505 Mark zur Auszahlung. Mit den Kosten des Heilverfahrens, der Sterbegelder, Abschlüssen u. s. w. wurden 173 550 750 Mark Versicherungsleistungen bezahlt. In der Invalidenversicherung liegen am 31. Dezember 1913 zusammen 1 102 154 Mark Renten. An Renten und einmaligen Versicherungsleistungen wurden 1913 zusammen 188 481 431 Mark gezahlt. Also zusammen in einem Jahre 735 102 488 Mark. Zurzeit sind in Deutschland ungefähr 20 Millionen der Bevölkerung gegen Krankheit, 27 Millionen gegen Unfall, 17 Millionen gegen Invalidität versichert. Auch die Organisationen haben bei uns eine schöne Blüte erreicht. Die Kreditgenossenschaften hatten 1913 einen Umsatz von rund 39 Milliarden Mark. Die Arbeitervereine hatten bei 4,8 Millionen Mitgliedern 1913 eine Einnahme von 98,5 Millionen Mark und an Arbeitslosenunterstützung, Kranken- und Sterbegeld, sowie für die geistige und wirtschaftliche Förderung des Arbeiterstandes eine Ausgabe von 88,8 Millionen Mark. Ebenfalls eine Bedeutung haben die Arbeitgeberverbände, die Handwerkerorganisationen, die Genossenschaften, die Verbände der Landwirte und Beamten und viele andere.

Grundschau.

Deutschland.

— Annäherung. (H.) Deutschland hebt sich das Bestreben in der prodrussischen russischen Regierung ab, vor dem sichtlich gewaltsam und brutal mündenden Auftreten Englands gegenüber Russland in Washington Schutz zu suchen. Ohne Zweifel läßt sich eine besondere Annäherung Russlands an die Vereinigten Staaten feststellen. Parallel hiermit scheint ein ähnliches Verlangen Russlands von England durch die neuen Männer der Regierung angestrebt zu werden.

— Einheitsmarchen. (H.) In der römischen Zeitung *Idea Nazionale* wird das Ausbleiben einer Unter-
stützung der italienischen Offensive durch eine Aktion an der Ostfront beklagt. Die Wirkung der Einheitsfront hätte darin bestehen müssen, daß Österreich gleichzeitig mit Italiens Angriff im Rücken durch die Russen angegriffen worden wäre. Die Spaltung der österreichischen Kräfte wäre zum Vorteil für die Russen wie für die Italiener ausgefallen. Aber die Einheitsfront habe sich ja nie verwirklicht. Als nach zwei Jahren der kostbare Mechanismus der Armeen an allen Fronten sich in Bewegung zu setzen schien, verjagte im entscheidenden Augenblick eines seiner wichtigsten Glieder. Und Russland hätte schon deshalb dem Beispiel des Einheitskommandos nachkommen müssen, um sich Italien gegenüber dankbar zu erwiesen. Denn die italienische Gegenoffensive im Vorjahr, die den Feind von den Dalmatiner Höhen vertrieb, habe doch den Erfolg der russischen Offensive in der Bukowina erst ermöglicht.

Europa.

— Russland. (H.) Die Zeitung *Tien*, das Organ Kerenskis, bestätigt, daß die Mehrzahl der russischen Großfürsten, darunter auch der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch unter Anklage stehen. Nikolai Nikolajewitsch habe sich nicht wegen Hochverrats, dagegen aber wegen zahlreicher Fälle von Mißbrauch seiner früheren Amtsgewalt zu verantworten. Das Anklagematerial gegen die Großfürsten schwebe mit jedem Tage mehr an, so daß die Untersuchung verhältnismäßig sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Mit einer gerichtlichen Verurteilung der Mitglieder der exkaiserlichen Familie werde allgemein bestimmt gerechnet.

— England. (H.) Die englischen Schiffswerften arbeiten zu langsam. Während die englische Öffentlichkeit ihre

letzte Hoffnung im Kampfe gegen die U-Boote auf den Neubau von Handelschiffen setzt, rauben ihr die Ausfah-
rungen des Londoner Schiffsabblattes „Fairplay“ auch diese Hoffnung.

Amerika.

— Der Staaten (H.) Die erste Liste der in europäischen Schiffe versenkten nordamerikanischen Schiffe weist dreizehn Namen auf. Im amerikanischen Kongreß dauern die schweren Kämpfe zwischen der kriegsfreundlichen Mehrheit und den Pazifisten fort, die die Durchführung aller neuen Vorschläge des Präsidenten Wilsons aufs entschiedenste bekämpfen.

Aus aller Welt.

— Allenstein. Bei einem großen Brande auf dem Gute Schneidwalde sind die 60 Jahre alte Frau Hahn und deren 20 Jahre alte Tochter bei dem Veruche, ihre Flucht aus dem brennenden Stalle zu retten, verbrannt. Die ver-
brannten Leichen der beiden Frauen wurden unter den Trüm-
mern des Hauses gefunden.

— Döbeln. Die drei Stiefkinder und zwei Söhne des Kontoristen Gustav Niesche in Döbeln, von denen drei bei der Flucht und zwei beim Herbeilaufen, sind sämtlich Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse.

— Potsdam. In der Potsdamer Konservensabrik von Zinnert fielen zwei jugendliche Arbeiterinnen in einen mit kochender Marmelade gefüllten Kessel. Auf ihre Hilfe eilten Arbeiter herbei und zogen die Verunglückten, die schwere Brandwunden erlitten hatten, wieder heraus.

— Da nzig. Auf der Weichsel erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Motorboot und einem Schlepper. Von den fünfzehn Insassen des Motorbootes, das gesunken ist, sind zwei Kinder ertrunken.

Das Ende der Kleingeldhamsterei.

Der vereinte Kampf der Presse und aller ver-
nünftigen Organe zu verständlicher Aufklärung gegen das Ham-
stern in jedweder Form hat gezeigt, daß nichts Schwer-
eres auszuerothen ist, als alteingewurzelte Unsitte. Vor
allem die mittelalterliche Gewohnheit des Kleingeldham-
sterns, die so gar nicht in unsere ausgetrübte Zeit pas-
sen will, und die für jeden verständigen Menschen völ-
lig unverständlich ist, hat es sich nachgerade zu einer Ge-
fahr für die glatte Abwicklung des Verkehrs ausge-
wachsen. Die vermehrte Ausprägung, die seit Ende
März 1914 bei den vorhandenen 98 Millionen Halb-
markstücken 38 Millionen, also 40 v. H., bei den zehn-
und fünfpiennig-Stücken 32 v. H. betrug, hat dem
Mangel nicht abzuhelfen vermocht. Der Hercebedarf
an den Fronten und der Bedarf in den hinteren Ge-
bieten sind nicht allein daran schuld, sondern vor allem
das unsinnige Hamstern. Vor einigen Tagen ging die
Nachricht durch die Presse, daß eine Dame in einem
Zigarrengeschäft für 150 Mark Silberne Drei- und Fünf-
markstücke und für 20 Mark kleines Hartgeld gegen Pa-
pier einwechselte und anschließend, bei nächster Gelegen-
heit werde sie weitere 75 Mark einwechseln. Ein Bauer
hat sogar vor einigen Wochen eine Schuld von 47 000
Mark in harten Silbergeld bezahlt! Nun mag wohl
so mancher Hamster unruhig und beargwünzt worden sein
angesichts der Anregung, veränderte Münzen auszu-
prägen und dann mit ganz kurzer Frist die neuen Scheide-
münzen, vor allem die Mark- und Halbmarsstücke, außer
Kurs zu setzen. In der Reichstagsitzung vom 2. Mai
hat der Direktor im Reichsschatzamt, Dr. Schröder, be-
stätigt, daß solche Erwägungen tatsächlich schweben. Wie
nunmehr amtlich gemeldet und von uns berichtet wurde,
hat inzwischen das Reichsschatzamt größere Mengen von
Zink bei verschiedenen Werken zur Herstellung von
Münzen bestellt. Sobald genügend Anmündungen gebräut
sind, wird an die geplante Ausheraufhebung der Sil-
ber- und Nickelmünzen herangegangen werden. Ham-
ster, die dann zu Verlusten kommen, werden zum Schu-
den auch noch den Spott haben. Es empfiehlt sich dem-
nach für jeden, nunmehr etwa angesammelte Münzen
unabhängig dem Verkehr wieder zuzuführen, dann wird
jeder ohne Schaden davonkommen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

Högerud macht er ein paar Schritte vorwärts. Sie aber
die erregt scheint, läßt ihm nicht einmal Zeit zu einem Gruß,
sondern sagt hastig mit ihrer hellen, etwas scharfen Stimme:
„Gut, wir haben dich gelassen, Heide, ist's denn wirklich
wahr: Du willst immer Bürgermeister bleiben?“

„Ja, Bachwittin, das ist wahr.“
„Du meinst! Aber bist denn nützlich worden?“ ruft sie in
beller Festigung.

„Gar nicht. Wenn Du das eine weißt, wirst auch das an-
dere erfahren haben: Wie's gekommen ist, und daß ich mit an-
ders hab tun können.“

Sie ringt die Hände, und ihr sehr weißes Gesicht mit den
gärtnerischen Wangen färbt sich dunkelrot.

„Dann hast es gemacht gestern! Dem Zeetich hast seinen
Willen getan, denn er will sich ja schon lang auf Deinen
Bürgermeisterposten setzen. Und die anderen, die hast irre ge-
macht an der Post. Ueberall kann man's heute schon hören in
Friedelstein: „Miß sich doch was haben zu schmecken können
lassen, der Heide,“ sagen sie, weil er sein Amt so schnell
wiedergelegt hat.“

„Das — das — sagen sie?“ stammelt Heide. Mit gro-
ßen, erschrockenen Augen starrt er über die Schulter der Bach-
wittin hinab auf die Straße. Dort gehen eben zwei Männer
vorüber, die von Friedelstein herauf kommen. Aber anstatt,
wie sonst, einen Gruß heraufzurufen, wenden sie wie auf
Kommando die Köpfe nach links, als sie Heide neben sich
gehen lassen.

„Nun, das Blut vor Schreck in den Adern.“
Die Bachwittin lächelt, fast mitleidig.

„Anliegen! Der Zeetich wird sich hüten! Aber zu grund-
richten wird er dich. Ganz heimlich. Fein in der Stille, wie's
seine Art ist. Den kenne ich noch nicht, Heide.“

„Warum sollte er mich denn zugrunde richten wollen, der
Zeetich?“

„Nur, weil Du ihn im Weg bist! Ueberall, nirgends als
Bürgermeister.“

Dabei geht ihr Blick schief und unsicher an ihm vorüber.
Heide wird unwillkürlich aufmerksamer.

Es ist etwas in ihrem Ton, das ihn bekümmert und beun-
ruhigt zugleich, weil er es nicht verstehen kann. Was meint
sie? Und was bedeutet der Satz, der in Blick und Ton auf-
steigt, als sie vom Zeetich spricht?

Aber es widersteht ihm, weil er zu fragen. So sagt er nur:
„Das wird ihm wohl mit leicht werden. Vorzuwerfen hab ich
mir nichts, und ein solcher bin ich mir, daß ich mich ergebe,
ohne mich zu wehren.“

„Du? Bist zu gut bist, allweil wirst den Ritzern ziehen,
wenn sie dich in den Unfrieden hineinziehen.“

Heide richtet sich plötzlich sehr gerade auf.

„Dann wirst dich wohl irren, Bachwittin. Wahr ist's,
daß ich den Unfrieden mit mag und lieber nachgebe als streite.
Aber getreu haben sie mir an die Ehr gegriffen, und da keine
ich kein Nachgeben.“

Jetzt ist's die Bachwittin, die sich heimlich wundert über
die Veränderung seines Blickes.

Kein Mensch in ganz Friedelstein hat Augen wie er, denkt
die Bachwittin, und wenn sie schon im Jörn so schön sind,
wie nicht's erst jetzt, wenn er was Bredes denkt dabei.

Dann legt sie ihre Hand plötzlich schmeichelnd auf seinen
Arm. Und ihre Stimme klingt schmeichelnd.

„So geht's mit, Heide. Laß die raten. Auslachen kannst
den Zeetich mit dem seinen Verschuldungen, wenn Du mir
erst wieder die Gemeinde hinter dich hast. Die Leute sind ja
bloß wild, weil ihnen ihre Rechte hinterläßt weggenommen
worden sind. Und wenn Du's schon mit hast hindern können,
mußt halt jetzt starr zu ihnen stehen und den Prozeß an-
fangen dagegen.“

„Das werde ich mit mir, Bachwittin,“ unterbricht er sie
rasch. „Weils unbestimmt und gewissenlos wär. Wenn wir
Frieden halten, werden wir auch ohne Jagd- und Fischrecht
leben können. Fangen wir Feindlich an mit der Herrschaft,
so richten wir uns selber zugrunde! Auf Schritt und Tritt
kann die uns schaden.“

„Schau, ichan, immer trifft man halt die Bachwittin beim
Bürgermeister an. Statt in ihrer Wirkhaft,“ ruft ihm selber
Augenblick eine scharfe Stimme von der Straße herauf, wäh-

rend die Augen des Auhers in mühsam zurückgeordnetem
Hof Heide anstarrten.

Heide und die Bachwittin sind unwillkürlich auseinander-
geraten. Beide bestürzt, beide ärgerlich. Und in ihrer Ver-
störung sehen sie wirklich aus, als wandelten sie auf nicht
ganz ebenem Weg. Wenigstens denkt dies der Bewahrer von
Wegersbach, Daniel Rastbach, der mit schelmischem Blick zu
ihnen hinaussieht.

Die Bachwittin ist mit fast untertänig freudlichem Lächeln
den Auhers hinabgekommen. Sehr geschmeidig antwortet
sie auf die Ansprache: „Zu mir leid, daß ich mit daheim war,
wie der Herr Bewahrer in der „Blauen Forelle“ zusprechen
hat wollen! Grad hab ich nach der kleinen Besuchschen wol-
len. Du mein — ist halt ein Kreuz für so ein armes Häckerl,
wenn keine Frau im Haus ist, und keine rechte Aufsicht nir-
gends. Da müssen Nachbarsleute wohl zusehen halten.“

„Das Kind ist schon genug behütet bei mir allein,“ sagt
Heide mitten in der Bachwittin ihre Entschuldigungen hin-
ein, und an der richtigen Aufsicht, mein ich, hats in
meinem Haus auch noch nicht gefehlt. Bin ich mit da, schaut die
alte Wabi zum Rechten.“

Die Bachwittin beugt sich auf die Lippen und sagt ge-
tränkt: „Püts mit gedacht von Dir, Müller, daß Du meine
gute Absicht so für nichts nimmst.“

Und der Bewahrer, in dessen Augen Jörn und Eifer glüht
an die Herrschaft streiten, legt höhnisch hinzu: „Datt Euch
auch nicht für so unbedarbt gehalten, Bürgermeister. Wo's
doch der Bachwittin mehr ums Bivertreteln als ums Hin-
derbreiten geht. Was ein rechter Mann ist, der tat sich eher
die Jünge abbeihen, als die Frau beleiden, die sich immer
wegen um ihren guten Ruf bringt! Ein schlechter Kerl seid
Ihr, Heide, das sag ich Euch. Und hats Euch schon lange
sagen wollen.“

Gabriel Heide ist rot und blaß geworden unter dieser
Rede. Jetzt steht er wie erstarrt da. Also wieder dieser Be-
dacht — auch hier — und sie steht daneben und schaut ihn an,
als hätte sie wirklich was zu fordern von ihm.

Ein heiserer Jörn gegen die Frau, die in ihrer läppigen,
weißen Schürze mit dem rotflimmenden Haar und den schil-
leiden, erwartungsvollen Augen vor ihm steht, steigt in
Heide auf.

Kleine Chronik.

Elefantenbraten! Der erste in Deutschland geborene Elefant, der, wie die „B. Z.“ berichtet, vor drei Wochen auf dem Dresdener Schlacht- und Viehhofe infolge seiner Bosartigkeit von seinem Besitzer, dem Zirkusbesitzer Stöck-Sarrasani, getötet werden mußte, ist jetzt, nachdem der geschlachtete Körper nach dreiwöchigem Hängen in den Räumen des Dresdener Schlachthofes inzwischen „altgeschlachten“ und somit genussfähig geworden ist, der menschlichen Ernährung zugänglich gemacht worden. Wenn man aber etwa glaubt, daß das Elefantenfleisch nur von der ärmeren Bevölkerung beansprucht werde, so irt man. Die Nachfrage nach dem Elefantenfleisch war in den letzten Wochen in Dresden außerordentlich groß. Und daß die Dresdener Schlaraffia in ihrer „Bucht“ einen „Elefantenschmaus“ veranstaltete, mag als Beweis dafür sein, daß Elefantenfleisch auch von Feinschmeckern nicht verschmäht wird. Der Elefantenbraten, den die Dresdener Schlaraffia ihren Mitgliedern und Knappen vorlegte, ließ an Wohlgeschmack nichts zu wünschen übrig. Das Fleisch gleicht an Aussehen und Geschmack dem Rindfleisch. Die amtliche Untersuchung des Elefantenfleisches verlief völlig befriedigend, so daß Dresden in den nächsten Tagen und Wochen im Zeichen des „Elefantenbratens“ stehen wird, denn die 3000 Pfund werden nunmehr in mehreren Dresdener Gast- und Schankwirtschaften zu den verschiedensten Gerichten verarbeitet werden. Ein Dresdener Gastwirt hat von dem geschlachteten Elefanten zunächst die 42 Pfund wiegende Leber verwertet und „Leberknödel-Gerichte“ daraus herstellen lassen, die den Gästen der „Bärenschänke“ sehr zu mundeten. Von der Herstellung von Würsten aus Elefantenfleisch hat man indessen abgesehen. Als besondere Delikatesse gilt bei den Feinschmeckern der Rüssel. Der Rüssel des in Dresden geschlachteten „Jumbo“ hatte ein Gewicht von 66 Pfund und ist in einem Dresdener Weinstock verpackt worden. Auch die Zunge, Gewicht 34 Pfund, die Lunge im Gewicht von 52 Pfund und das Herz des Elefanten, das 20 Pfund wog, sind entsprechend verwertet worden. Die „Haren“ von Jumbo konnten allerdings, wie beim Schwein und Kalb, nicht verwertet werden, aus ihnen werden zur Erinnerung an den ersten in Deutschland geborenen und geschlachteten Elefanten — Schmittländer fabriziert.

Gier schmuggel im Flugzeug. In der Umgebung von Landsberg landete in den letzten Tagen ein Alleger, hatte viele Angestellte an und benutzte diese Gelegenheit, die Landeplätze um Gier anzuheben. Es gelang ihm auch, über 350 Eier zusammenzubringen und mit diesem kostbaren Ballast frug er wieder mit seinem Doppelfeder auf, nachdem er lächelnd erklärt hat, daß er vor der Kontrolle durch die Warden wohl sicher sei.

Großfeuer. Wie aus Atlanta in Georgia gemeldet wird, brach in einem dortigen Geschäftsviertel ein Schadenfeuer aus, das sich auch auf andere Teile der Stadt ausdehnte. Nach einer Schätzung sind hundert Häuserblocks zerstört. Der Schaden wird sich vermutlich auf mehrere Millionen Dollar belaufen.

Ging gefährlich. Wie gemeldet wird, brach in den heißen aus unbekannter Ursache Großfeuer aus, das den Hochbau der Werke mit dem anstehenden Materialschuppen in Asche legte.

Wertvoll. Der Wachtmeister a. D. Wendland fand auf der Chaussee in Rathenow Wertpapiere im Werte von sechzigtausend Mark, die der Wittebinder Bräuer in Wöhne bei Rathenow verloren hatte. Er erstattete den Fund noch am demselben Tage dem Besitzer zurück.

Giftiger Rhabarber. Aus Basel wird berichtet, daß die Familie eines Basler Pfarrers in der Schweiz nach dem Genuß eines Gemüses von Rhabarberblättern gefährlich erkrankte, und daß ein Kind dieser Familie an den Folgen der Vergiftung gestorben ist. Beigelegt war ein Ausschnitt aus einer englischen Zeitung, wonach am 4. März in London Rev. W. R. Colville einer ähnlichen Erkrankung zum Opfer gefallen ist. In beiden Fällen waren die Rhabarberblätter wie Spinat zubereitet worden, was in der Schweiz und in England (dort durch die „Kriegswinder“ oder nationalen Kochschule) den spanischen Hausfrauen mehrfach empfohlen worden ist. Eine genaue chemische Untersuchung, die diese seltsamen Erscheinungen aufklärt, wäre sehr am Platze, besonders da sich Rhabarberstengel als kostbar großer Beliebtheit erfreuen und bis jetzt keine nachteiligen Folgen aus deren Genuß gemeldet worden sind.

— **Ungnade.** Der russische Opernsänger Schafarin wird jetzt konfiskiert und darf in absehbarer Zeit auf keiner russischen Bühne auftreten. Der Grund des feindlichen Verhaltens der demokratischen Arbeiterkreise gegen den berühmten Bassisten ist darin zu suchen, daß er vor Jahren die russische Nationalhymne vor dem Zaren kniend gesungen hat.

— **Butterschieber.** Wie aus Hannover gemeldet wird, ist man in Borsdorf großen Butterschiebungen auf die Spur gekommen. Ein Kaufmann Schwanenweg, der schon seit längerer Zeit im Verdachte stand, Butter aufzukaufen und heimlich zu Phantasiepreisen zu verkaufen, wurde beobachtet und festgenommen. In der gleichen Angelegenheit sollte auch sein Schwiegersohn Viktor verhaftet werden; doch ergriff dieser die Flucht und konnte bisher noch nicht ergriffen werden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die beiden Tausende von Zentnern Butter verschoben haben. Welchen Gewinn sie eingekassiert haben müssen, geht daraus hervor, daß der flüchtige Viktor vor einigen Tagen seine Wohnung aufgab und in Niederschönhausen eine schloßartige Villa erwarb, die er glänzend ausstatten ließ.



Dreißig Kriegsteilnehmer aus einer Familie. Der Kaiser überwieb, wie aus Langz geschrieben wird, dem Oberamtmann Krüger in Kollens (Kreis Fr.-Stargard) sein Bild unter Glas und Rahmen als Anerkennung dafür, daß Oberamtmann Krüger von seinen zwölf Söhnen dem Vaterlande neun zur Verfügung gestellt hat. Von der Krügerischen Familie nehmen zurzeit dreißig Angehörige am Weltkriege teil.

Heldentat. Mit eigener Lebensgefahr rettete die Hausdienersche Frau Martha Gummig aus Dresden zwei Geschwister im Alter von sechs und acht Jahren vor dem Tode des Ertrinkens. Die Kinder fielen beim Spielen auf dem Dampfschiffstandort in die Elbe und waren vom Strome schon hinweggetrieben.

dem da oben nichts ist,“ sagt er, „ist doch nur ein Quacksalber, und für einen solchen seid Ihr zu schade. Denn meiner Frau, es gibt in ganz Steiermark kein zweites Weib wie Euch!“

Sie antwortet darauf mit keinem Wort. Aber ein Seitenblick trifft ihn, lächelnd, kokett und so viel sagend, daß es ihn heiß durchdringt.

Auch Gabriel Heidrich ist ein Stein vom Herzen gefallen. So also steht es um der Bachwitin Herz? Gottlob! Nachher wird das dumme Weib, wenn wirklich umgeht, doch bald genug aufhören. Zufrieden lächelnd legt er sich auf einen Baumstumpf, nimmt die kleine Berta auf den Schoß und drückt ihr blondes Köpfchen fest an seine breite Brust.

„Wir zwei, gelt, wir zwei brauchen kein drittes mit,“ sagt er und verstimmt dann plötzlich. Denn wie er Berta's blonde Haarlocken an seiner Brust betrachtet, fällt ihm unversehens auf, wie ähnlich sie sind mit dem lichten, goldig schimmernden Blondhaar auf einem andern Kopf.

„Die Regina wohl. Die könnten wir schon brauchen,“ denkt er. Und darüber erscheint ihm mit einemmale die Welt wieder hell und schön.

Jetzt, wo die Sache mit der Bachwitin ein für allemal klargestellt ist, muß sich, so meint er, auch alles andere Dummlichte klären. Sind ja brave Leute, die Friedleiner. Und nicht auf den Kopf gefallen. Wenn man ruhig mit ihnen redet und ihnen alles erklärt, werden sie's wohl einsehen, wo ihr Vorteil liegt. Ein bißel Zeit muß man ihnen halt lassen. Sonntag ist Kirchweihfest. Da haben sie schon vorher keinen Sinn für was Ernstes. Aber dann, Nachher. Dann red ich mit ihnen. Und das mit dem Beitelbauer wird auch nur Unsin sein.

In der Haustüre wird ein altes, grauhäutiges Weib sichtbar. Einen Augenblick bleibt sie kopfschüttelnd stehen, die nackten, sehnigen Arme schloß herabhängend, und denkt: „Was er nur hat seit gestern, daß er alleweil so unheimlich geht und vor sich hinschaut, als müßte er den gestrigen Tag suchen! Wo er doch sonst immer der erste und letzte bei der Arbeit war! Schier ängstlich kommt er immer.“

Dann ruft sie laut hinab: „Essen gehen! Hab's denn mit elf läuten hören? Die Anechte sangen schon's Vaterunser an zu gehen!“

Lokales.

— **Wie die Ware verschoben wird.** Einem umfangreichen Handel mit Lebensmitteln ist das Kriegswunderamt in Berlin auf die Spur gekommen. Es waren der Polizei in letzter Zeit Angebote von Lebensmitteln bekannt geworden, bei denen wegen der Höhe der Preisforderungen zu schließen war, daß es sich um zurückgehaltene Waren handle, die im Wege des Lebensmittelhandels und teilweise unter erheblicher Ueberschreitung der Höchstpreise in den Handel kommen sollten. Nähere Nachforschungen führten nach und nach auf die Spur von 14 Personen, die an dem Schieberhandel beteiligt waren und vorübergehend festgenommen wurden. Nach längeren Bemühungen gelang es schließlich, die Aufbewahrungsorte ausfindig zu machen und die Vorräte, die an 10 verschiedenen Stellen in Groß-Berlin lagen, im Gesamtwerte von über 300 000 Mk. zu beschlagnahmen. In Betracht kommen etwa 110 Ztr. Weizen, 100 Ztr. Getreide, 4 Ztr. ungetempeltes Schweinefleisch, 8 Ztr. Rasse-Geflügel, 18 Ztr. Haselnußöl, 134 Ztr. Seife, 341 Flaschen Rum und 80 Flaschen Rotwein und Sekt.

— **Die Einziehung Reklamierter.** Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Das Kriegswunderamt hat die Anordnung getroffen, daß aus unserem gewaltigen Reklamiertenheer, über das wir noch in der Heimat verfügen und das unser Heer von 1870 um ein Mehrfaches übertrifft, eine größere Zahl für den Kriegsdienst im Felde wieder freigegeben und in der Kriegswirtschaft durch Hilfsdienstpflichtige und Frauen ersetzt wird. Bei dieser Gelegenheit soll auch ein Austausch zwischen dem Feld und der Heimat stattfinden, so daß ältere verheiratete Arbeiter, besonders Hausfrauen, — soweit die militärischen Interessen es zulassen — aus der Front herausgezogen und in der heimischen Kriegswirtschaft wieder eingesetzt werden. Ferner ist im Einvernehmen mit der Obersten Heeresleitung beabsichtigt, zur Steigerung unserer Kohlenproduktion dem Bergbau weitere Kräfte aus dem Heere zuzuführen gegen Ersatz aus der Heimat. Dieser Ersatz kann nur aus der Kriegsindustrie entnommen werden. Von den in Verfolg vorstehender Maßnahmen notwendigen Einziehungen Reklamierter, womit in der Industrie bereits begonnen worden ist, bezieht die Landwirtschaft vollkommen unberührt. Die stellvertretenden Generalcommandos sind angewiesen, die Unternehmer rechtzeitig von den bevorstehenden Einziehungen zu unterrichten, damit für Ersatz der Arbeitskräfte Vorkehrungen getroffen werden können. Eine scharfe Nachprüfung, ob nicht einzelne Betriebe mit Reklamen überlistet sind, geht mit den angeführten Maßnahmen Hand in Hand.

— **Verdächtig.** Vor einigen Tagen wurde bei einem Londoner Telegraphenamt ein Telegramm des Inhalts abgeliefert: „Sender Geheimrat eilt heimwärts.“ Der Beamte nahm das Telegramm an, der Jenseit aber witterte Unrat und ließ die Weitergabe nicht zu. Geheimrat? Was Teufel sollte das bedeuten? Der Jenseit übergab das Telegramm dem Kriegsminister, der auch seinerseits einer Durchstecherei auf die Spur gekommen zu sein vermeinte, und das Telegramm deshalb dem Minister für Lebensmittelversorgung überwies. In dessen Ressort sah man die Sache erst recht ernst an. Augenscheinlich handelte es sich um der Beschlagnahme entzogenes Brot, das vielleicht gar nach dem Auslande geschmuggelt worden sollte. Zur Aufklärung der dunklen Angelegenheit wurde das Formular mit dem bedenklichen Text der Polizei übergeben. Hier wurde ohne Mühe festgestellt, daß der Absender der Inhaber des bekannten Londoner Verlagshauses Heimemann war, der trotz seines deutschen Namens ein Stod-Engländer ist. Ein Geheimpolizist begab sich sofort nach dem Bureau der Firma und erhielt auf seine Frage, was das Telegramm zu bedeuten habe, die Antwort: „Ich mahnte damit nur meine Drucker, mir umgehend die Aushängeschilder des demnächst bei uns erscheinenden Romans „Das Geheimrat“ zu übersenden!“

— **Kriegswunder.** Wegen Kriegswunders bei Verkauf von Reis, Reisgerich und Glanzstoffe verurteilte die Strafkammer in Thorn den Kaufmann Eduard Rohrer zu zweitausend Mark Geldstrafe.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

6

Was will sie von ihm? Wenn sie sich um ihren Ruf bringt, ist er schuld? Hat er sie jemals gerufen? Ihr jemals auch nur durch einen Blick zu verstehen gegeben, daß sie ihm mehr wäre als eine gute Nachbarin?

Dann kommen ihm jäh die letzten Worte des Verwalters zum Bewußtsein.

Beißt bis in die Lippen hinein, steigt er langsam den Gang hinab, bis dicht an der Verwalterin heran.

„Was bist du, Herr Verwalter? Ich meine, ich muß mich — verhalten — haben!“

Es ist etwas in dem Blick Gabriel Heidrichs, das den Verwalter unwillkürlich zurückweichen läßt. Seine Antwort ist ein verlegenes Murmeln.

„Wenn Ihr nichts habt mit ihr, warum sagt Ihr nicht einfach, Heidrich?“ fragt er.

„Hat mich bis heute noch kein Mensch darum gefragt!“

„Aber ich! Ich wußte!“ bräut Daniel Kattenhäuser in blind hervorbrechender Eifersucht auf. „Wissen will ich, wie Ihr steht mit der Bachwitin, Waldmüller!“

Heidrich atmet erleichtert auf. Aus den Blicken des Verwalters hat er endlich begriffen, was den Mann zu der Frage treibt.

„Wie ich stehe mit der Bachwitin?“ sagt er sehr ruhig. „War nicht, Herr Verwalter. Nachbarn sind wir redlich gegenüber, nichts weiter. Sie kanns Euch so gut beschwören, wie ich.“

„Freilich, freilich,“ bestätigte sie, mit einem süßen Lächeln um die vollen, roten Lippen zu ihm aufblickend.

„War ich vorher mit daheim, Herr Verwalter, so werd ich doch deswegen mit um die Ehre Eures Besuchs kommen? Sind ja nur ein paar Schritte hinab.“

„Was er nur hat seit gestern, daß er alleweil so unheimlich geht und vor sich hinschaut, als müßte er den gestrigen Tag suchen! Wo er doch sonst immer der erste und letzte bei der Arbeit war! Schier ängstlich kommt er immer.“

Dann ruft sie laut hinab: „Essen gehen! Hab's denn mit elf läuten hören? Die Anechte sangen schon's Vaterunser an zu gehen!“

Heidrich fährt auf wie aus dem Traum. „Schon?“ murmelt er. Dann nimmt er die kleine Berta an der Hand und beginnt lachend mit ihr den Gang hinauf zu laufen.

3. Kapitel.

Am Nachmittag, während die alte Wabi mit Berta zu ihrer einzigen Busenfreundin, der alten Gräfin, hinaufsteigt, um dieser den lang versprochenen Salatamen zu bringen, kommt der Herr Pfarrer in die Mühle.

Er kommt von rückwärts durch den Wald, wandelt behaglich den Fußsteig längs der Mühlenleiste hin bis zu dem immer offen stehenden Mauerspitzchen des Hofes.

Alles ist sauber, zweckmäßig und wohlgeordnet. Im offenen Schuppen die Wagen, Pflüge und Eggen, daneben die Ställe, der neuverbaute Schweinestall und Wabi's Stolz; der Hühnerstall, der wie eine kleine Burg aussieht. Das Wohnhaus ist rosenrot getüncht, hat grüne Jalousien und an den etwas größer als sonst üblichen Fenstern stehen schon die glänzlich überwinteren Blumenstöcke. Die Mühle wird nicht durch Dampf, sondern von fröhlich rauschenden Wassern getrieben, ihr moosbewachsenes Dach steht steil über alchgrauen Steinmauern, und in dem großen Tor an der Front hängen noch dieselben gekerbten Fingel aus Eichenholz mit eisernen Beschlägen, wie sie einst ein Heidrich nach der Türkenzeit dort hat anbringen lassen.

„Saubere, wirklich sauber hat er alles beimand,“ denkt der Pfarrer, während sein Blick das ganze Anwesen umfaßt. „Was schade, wenn er der letzte Heidrich bliebe und alles durch die Beyerl einmal weiß Gott an was für einen fremden Menschen käme. Aber er ist noch jung, kaum fünfundsiebzig, da kanns noch anders werden. Tüt ihm eine rechte Braut wünschen.“

In diesen Gedanken steigt der Pfarrer gemächlich das Trepplein hinab und nähert sich dem Haus.

„Der Müller daheim?“ fragt er die Küchenaagd, die im Flur Holzzeug abreibt.

„Wohl, wohl, in der Stube drin.“

Heidrich sitzt am Fenster und blickt an einem kleinen Zeitungsvertrag herum, den Beyerl gestern zerbrochen hat. 241,20

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 2.: Ab. V. „Mona Lisa“. Anf. 7.30 Uhr.
 Sonntag, 3.: Nachm. Bei aufgeh. Ab. 6. Sondervorstellung für die kriegsbeschäftigte Arbeiterschaft. „Die zärtlichen Verwandten“. Anf. 2.30 Uhr. — Abends: Aufgeh. Ab. 1. Gastspiel des Herrn Ed. Vichtenstein. „Polenblut“. Anfang 7 Uhr.
 Montag, 4.: Ab. D. Zum Vorteile der Theater-Pensions-Anstalt 2. Benefiz 1917. „Othello“. (Trauerspiel). Anfang 6.30 Uhr.
 Dienstag, 5.: Ab. B. 2. Gastspiel d. Herrn Vichtenstein. „Der Graf von Luxemburg“. Anf. 7 Uhr.
 Mittwoch, 6.: Ab. C. „Figaros Hochzeit“. Anfang 6.30 Uhr.
 Donnerstag, 7.: Ab. B. „Tiefenland“. Anf. 7 Uhr.
 Freitag, 8.: Ab. C. „Die verlorene Tochter“. Anfang 7 Uhr.
 Samstag, 9.: Ab. D. Zum 1. Male: „Sah ein Knab ein Röslein steh'n“. Singspiel. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

(Sommerspiele. Leitung: Curt von Mollendorff.)

Samstag, 2.: „Das Glücksmädel“.
 Sonntag, 3.: „
 Montag, 4.: „
 Dienstag, 5.: „
 Mittwoch, 6.: „Gläubiger“. — „Talmas Tod“.
 Donnerstag, 7.: „Das Glücksmädel“.
 Freitag, 8.: Volks-Vorstellung. „Gläubiger“. — „Talmas Tod“.
 Samstag, 9.: „Die Rose von Stambul“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ausführlicher Tagesbericht vom 1. Juni.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Dünnegelande an der Küste, im Opern-Bogen und vornehmlich im Wpsharte-Abschnitt nahm gestern Abend der Artilleriekampf große Heftigkeit an.

Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitet der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden.

Auch vom La Basse-Ranal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte die Feuertätigkeit wieder große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy und Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

An der Aisne-Front in der Champagne ist die Gefechtslage unverändert. Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberg südöstlich von Mauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

Armee des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und an der Bahn Buczow-Tarnopol überschritt die Feuertätigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Mazedonische Front.

Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Warbauer und südwestlich des Doiransees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner 4 Flugzeuge und 3 Fesselballons durch Luftangriff unserer Flieger.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 3. Juni 1917. Trinitatis.

Samst. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: Psalm 96, Vers 6-11. Wieder 19 und 125.
 Nachmittags 1 Uhr: Christenlehre für die weibliche Jugend. Lied 167.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Juni 1917.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 4.58 (nur Werktag), 5.49 7.37 9.37 2.26 4.40 T 7.20 (nur Sonntags) 7.39 9.48 10.27 (nur Sonntags).

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.40 12.32 1.19 T 2.27 (n. Sonntags) 4.00 7.19 9.13.

Grosse Auswahl in Sportmützen

eingetroffen.

Frau **Fr. Hener**,
Neugasse.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem uns Betroffenen schweren Verluste, insbesondere Herrn Pfarrer Bahl für die trostreichen Worte am Grabe, den lieben, treuen Kameraden, die unserem teuren Enckelajenen und uns so hilfreich zur Seite gestanden, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Erbenheim, den 1. Juni 1917.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau **Therese Sturm** und Kinder.
 Familie **Sturm**.
 Familie **Platz**.

Drucksachen

aller Art

für Vereine und Private

fertigt schnell und billigst

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder haben am Sonntag Nachmittag von 1-5 Uhr vom Stüd 30 Pf. an den Erheber Wilhelm Kaiser zu entrichten. Die Erhebung findet in seiner Behausung statt.

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß unser Kassierer krank gewesen und die Erhebung nur von 1-5 Uhr stattfindet. Später wird kein Geld mehr in Empfang genommen. Auch werden die Restanten ersucht, ihre Rückstände zu entrichten, da große Zahlungen zu leisten sind und durch die Krankheit unseres Kassierers etwas zurückgekommen sind.

Der Vorstand.

Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder der Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz haben von 10 Mark Kapital 3 Pf. an den Erheber Ernst Quint zu zahlen. Die Erhebung geschieht morgen Sonntag von 2-5 Uhr in seiner Behausung.



Geflügelzucht-Verein

Mitglied des Verbandes der Geflügelzuchtvereine vom Regierungsbezirk Wiesbaden.

Samstag abend 8.30 Uhr:

Versammlung

im „Löwen“. Es wird im Interesse des Vereins gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen, insbesondere die Mitglieder, die auf dem Zuchtplatz Stallung und Gartenland in Benutz haben.

Der Vorstand.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Sonnabend, den 9. Juni 1917, vorm. 11 Uhr, in der Gastwirtschaft Platte, aus Distr. 37 Weherwand, 52 Rädchen, 54 Eichelberg und Total: Eichen: 2 Rm. Scheit u. Knüpp. Buchen: 605 Rm. Scheit und Knüppel, 146 Hdt. Wellen. Das Holz im Distr. 37 ist 1 Mtr. lang.

Bohnenstangen-Ersatz (Spalierlatten)

eingetroffen.

Paul Christ.

2 Zimmer u. Küche zu vermieten. Näh. Wiesbadenerstr. 21.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten. Vierstädterstraße 9.

Wohnung

2 Zimmer und Küche mit Stall zu vermieten. Näh. im Beilag.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.8 Pf. 1.65 mit Hohlmundstück
 100 Zig. Golden. Klein. 3 Pf. 2.50
 100 - - - - 4.3 - 3.20
 100 - - - - 6.1 - 4.50

Berford nur gegen Nachnahme von 300 Stk. an.

Unter 300 St. n. nicht abgegeben
Goldenes Haus,
 Zigarettenfabrik G.m.b.H.
 Köln, Ehrenstraße 34.
 Telefon A 9068.

Stern-Marko



SAMEN

echt und hochkeimend für Feld und Garten, in bunten Tüten oder lose. Jedes Quantum bel:

H.Schrank
 Gartenstr. 3.

Eine

Häckselmaschine billig zu verkaufen. „Nassauer Hof“.

Kartoffeldünger Ztr. M. 8.75

Getreidedünger Ztr. 7.50

Wiesendünger Ztr. 5.-

nachweislich beste Erfolge auf ca. 2 1/2 Morgen 300 Ztr. Kartoffeln geerntet.

Ziss' Düngergeschäft

Tel. 2108

Wiesbaden, Dohheimerstr. Nr. 101.

Berford n. allen Stationen

Kaufe gute braune und blauegrüne

Weinflaschen

zu 10 Pfa. an.

Frau **Willy Schiemer**, Neugasse 40.

Göthestr. 21, 3. St.

zu Wiesbaden großer Spiegel m. Marmorunterfah, schwarzes Leder-sopha mit 2 Sesseln, ein ovaler Tisch preiswert zu verkaufen. Anzuseh. nachmittags von 6 Uhr ab.

Eisenvitriol

zu haben bei

W. Stäger, Drogerie.

Wir bitten, uns Erweiterungen und Neuauflagen für

elektrische Beleuchtungsanlagen

noch frühzeitig zu melden.

Hch. Brodt Söhne

Wiesbaden, Oranienstraße 24.
 Telefon 6576.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur
 Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum Rasieren, Frisieren, Haarschneiden Damen-Salons separat zum Frisieren und Kopfwaschen mit elektrischem Trockenapparat.
 Anfertigung aller Haar-Arbeiten.